

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 15 (1939)  
**Heft:** 35

**Artikel:** Verhängnisvoller Traum eines Antandroy-Grossvaters  
**Autor:** Killias C. A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753664>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Verhängnisvoller Traum eines Antandroy-Großvaters

VON CHR. A. KILLIAS

Die Antandroy, dieser primitivste Volksstamm der Insel Madagaskar, bewohnt nicht bloß eine armselige Heimat im Südzügel dieser französischen Kolonie, und zeigt nicht nur ein dürrtiges Aussehen, sondern sie leiden auch unter unglaublich primitiven Vorstellungen, wie folgende sich wirklich zugetragenem Erzählung es beweist, die ein schweizerischer Landsmann erlebt hat, als er vor Jahren das Land der Antandroy durchreiste.

Die Malgaschen, wie die Eingeborenen von Madagaskar genannt werden, pflegen als Religion einen eigentümlichen Ahnenkultus, trotzdem fast alle irgend einer der vielen Missionsgesellschaften angehören. Dabei glauben sie, besonders wenn sie älter werden, gelegentlich im Traume mit den Geistern der verstorbenen Familienmitglieder in Verbindung zu stehen, welche ihnen dann wichtige Verhaltensmaßregeln erteilen. Die zivilisierteren Malgaschen des Hochlandes sind Europäern gegenüber jedoch diesbezüglich sehr verschwiegen. Und nur einem Zufalle verdankte es unser Landsmann, wenn er bei den Antandroy folgendes Erlebnis hatte:

Bei einem Hüttendorf eines Unternehmens für Glimmerausbeutungen (das sind hand- bis tellergroße, halb durchsichtige, dünn aufgespaltene mineralische Blätter) hörte er abends die Eingeborenen, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, Klagelieder singen, bei welchen, ähnlich wie in katholischen Kreisen beim Beten der Litanei, ein Vorsänger einen kurzen Vers vorsagt, worauf der Chor mit ständig gleicher Melodie mit wenigen Tonabstufungen einen nur von Zeit zu Zeit wechselnden Gesangsspruch als Antwort gibt.

Der Aufseher des Unternehmens, ein etwas aufgeklärter geschäftstüchtiger Malgasche des Hochlandes, erzählte nun unserem Landsmann den Zusammenhang dieses Wechselgesanges, als dieser dessen Zunge mit einem Glase weißen Rum (der viel schärfer ist, als der braune) angemessen gelöst hatte.

Darnach war ein alter Mann, der Großvater einer

zahlreichen Familie von Antandroy-Leuten, welche beim Unternehmen arbeiteten, schwer erkrankt und die Familie halte nun eine Gebetstunde mit den Geistern der verstorbenen Eltern des Kranken ab.

Vor einiger Zeit habe dieser einen Traum gehabt, wobei ihm diese Geister erschienen seien und ihre Zufriedenheit bekundet hätten, daß es ihm und seiner zahlreichen Familie ordentlich gehe. Das hätte er ihnen, den Ahnengeistern, zu verdanken. Deshalb müsse der Sohn des Alten, ein ungefähr vierzigjähriger Mann, ihnen zu Ehren sein schönstes Zebu-Rind opfern. Am anderen Tage aber habe der alte Mann es nicht gewagt, diesen Traum seinem Sohne zu bekennen, da dieser sein prächtiges Lieblingsrind wohl nur höchst ungerne hergeben mochte, welches er aus seinem knappen Verdienst als Zuchtstier für die künftige Herde erworben hatte. Ja, der Sohn könnte, so überlegte es sich der Alte, dieses Ansinnen um so mehr übel vergelten, als der nun arbeitsunfähige Vater bei ihm das Gnadenbrot essen mußte. Deshalb redete der Alte es sich zu, er habe gewiß falsch geträumt — und schwieg.

Nach kurzer Zeit erschienen aber dem Alten die Geister von Vater und Mutter im Traume nochmals. Sie machten ihm Vorwürfe über sein Schweigen und drohten ihm, es geschehe ein Unglück, wenn das Rind nicht als Opfer geschlachtet werde. Doch anderntags fürchtete sich der Alte noch viel mehr und überlegte es sich während einiger Tage, wie er diese unangenehme Nachricht seinem Sohne am besten beibringen könne.

Da auf einmal wurde dessen kleiner Sohn, also sein Enkelkind, krank. Das erschreckte nun den Großvater dermaßen, daß er seinem Sohne zitternd den Sachverhalt seiner Träume erklärte. Dieser zeigte sich denn auch über seinen Vater sehr zornig, und zwar aus doppeltem Grunde. Denn er müsse nun befürchten, das so mühsam erworbene Rind zu verlieren, an dem er eine so große Freude habe und vielleicht dazu noch das Kind, das nun infolge des Stillschweigens des Alten erkrankt sei.

Immerhin, in der Angst um das Söhnlein schlachtete er doch das schöne Rind und das ganze Hüttendorf veranstaltete ein Opfermal, um die Geister der Ahnen zu besänftigen und um wieder einmal den Bauch mit Fleisch zu überfüllen.

Aber es war zu spät. Das Kind starb trotz aller Aufopferung und der Sohn wurde schier krank vor Gram und Verdruß, nicht zuletzt über den eigenen Vater.

Da erschienen diesem letzteren die Geister von Vater und Mutter zum dritten Male im Traume, machten ihm ob dem Unglücke, das den Sohn infolge seines schuldhaften Verschweigens der früheren Traumahnungen betroffen hatte, weitere Vorwürfe und meldeten ihm, daß er nun als Sühne selber sterben müsse. Wirklich erkrankte der alte Mann und die ganze Familie hielt die eingangs beschriebene Andachtsfeier ab, um vielleicht doch noch den Zorn der Geister besänftigen zu können.

Unseren zuhörenden Schweizer erfaßte bei dieser Erklärung tiefes Mitleid mit dem Alten. Er ging zur Schilfhütte und untersuchte den Mann. Da der Kranke über Schmerzen an der Brust und am Halse klagte, pinselte unser Landsmann diese Körperteile gehörig mit Jodtinktur ein, wobei es ihm auffiel, wie wenig die Jodklexe auf der dunkelbraunen Haut des Alten abfärbten. Aber umsonst. Zwei Tage darauf starb er, von seiner zahlreichen Familie betrauert, welche aber nun wieder so arm war, daß sie nur noch eine alte Kuh als Leichenschmaus opfern konnte.

Wie aber unser Landsmann dieses Buscherlebnis nachher in der Hauptstadt von Madagaskar, der von einem barbarisch-seltam amnütenden Königspalast gekrönten Häusermasse von Tananarive, seinen Bekannten, mit den Sitten der Malgaschen vertrauten alten Kolonisten, erzählte, da erschrakten diese anfänglich und sagten, er sei einer großen Gefahr entronnen. Denn die sonst eher gutmütigen Antandroy hätten leicht den Verdacht fassen können, der Alte sei gerade durch die Jodtinktur des Weißen getötet worden. Dann hätten die Eingeborenen sicher die Möglichkeit gefunden, in seine Speisen einen jener heimtückischen Giftstoffe zu mischen, mit deren Handhabung die Malgaschen so vertraut sind, so daß er von der dortigen abgelegenen Gegend kaum lebend zurückgekommen wäre.

Wahrscheinlich seien die Eingeborenen aber sowieso überdrüssig gewesen, den arbeitsunfähigen Alten weiter zu ernähren und wohl auch gefunden, der Alte habe durch sein Verfehlen den Tod verdient. Denn unter den Sitten und Gebräuchen, an denen die Malgaschen so starr hängen, verbergen sich oft recht unheilige Gefühle — ebenso wie bei manchen Christen.

**Togal**

bringtr rasche Hilfe bei:  
**Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Nervenschmerzen, Erkältungs-Krankheiten.** Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60.  
In allen Apotheken erhältlich!

DER TANGEE-LIPPENSTIFT IST ORANGEFARBIG, NIMMT ABER AUF IHREN LIPPEN DIE ZU IHNEN PASSENDE FARBE AN, DIE IHNEN AM MEISTEN SCHMEICHELT. ER MÄCHT SCHLUSS MIT DEM GEMALTEN AUSSEHEN.

**TANGEE**

EN GROS: O. BURKART, VEVEY  
QUAI PERDONNET 30

**Wer an Zerrüttung**  
des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmittelinstitut Niederrurnen** (Ziegelbrücke). Ge-gründet 1903.  
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

**Nützliche Anregungen**

finden Sie auf allen Inserat-seiten dieser Nummer. Sehen Sie sich stets die In-serate an. Es ist kurzweilig und wie gesagtnutzbringend

**Neuroasthenie**

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie lit dieleite vom Stanopunkte des Spezialarztes ohne wertvolle Gevraltmittel zu verhilfen und zu hellen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gelund und lchon erkrankt, illultriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Geistes-punkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von **Buchhandlung H. Huber, Bern 16/472**

**Informationen von Dun**  
sagen mehr!  
Auskunftei R.G.DUN Zürich, 300 Fil.

**Pedroni**

bis zum Schluss **PEDRONI** ein Genuss

Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

**Fine gute Schweizeruhr**  
das vornehmste Geschenk,  
ein Andenken von dauerndem Wert.

**Une bonne montre suisse,**  
un cadeau par excellence,  
un souvenir précieux.

**Un buon orologio svizzero**  
Un regalo signorile,  
Un ricordo di valore.

**A good Swiss watch,**  
A genuine gift,  
Souvenir of lasting value.